

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 2

1986

Verlag Regensburg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters und Ulrich Weber

Anschrift der Redaktion:

Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
4400 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden der Westdeutschen Landesbank, der Sparkasse der Stadt Ahlen
und des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes.

Umschlagbild:

Bronzebüste Augustin Wibbelts von Achilles Moortgat. Westfälisches Landesmuseum
für Kunst und Kulturgeschichte, Münster. Foto: Rudolf Wakonigg

ISBN 3-7923-0548-8

© 1986, Augustin Wibbelt-Gesellschaft, Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Albin Gladen: Der Wandel der Agrarverfassung in Westfalen als Erfahrungsgrund des dichterischen Schaffens von Augustin Wibbelt	7
Winfried Freund: „Deine Worte und deine Werke sind Samenkörner“ – Zur Spruchdichtung Augustin Wibbelts	17
Rudolf Beisenkötter: Augustin Wibbelt und die Bardophonie	25
Hans Taubken: Butten und Knuocken. Kleine Studien zum mundartlichen Sprachgebrauch bei Augustin Wibbelt (I)	29
Jan Wirrer: Bibliotheken als historische Dokumente. Zur Privatbibliothek des ostwestfälischen Mundartautors Heinrich Ottensmeier	33
Cornelia Fieker: Otilie Baranowski. Eine zeitgenössische Mundartautorin Westfalens	62

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1984–1985	68
Otilie Baranowski: Mimi Frenke, erstes Ehrenmitglied der Augustin Wibbelt-Gesellschaft	72
Paul Hörst: Plattdeutsche Sprachschule im Mühlenhof zu Münster	74
Albert Potthoff: Finale des 4. Plattdeutschen Lesewettbewerbs am 12. 3. 1986 in Münster	76
Hannes Demming: Arbeitskreis „Mundartforschung und Mundartpflege“ auf der Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes 1985	77
Andreas Weitkamp: Adam in Nöten. „Der zerbrochene Krug“ als plattdeutsches Bühnenspiel	79

BUCHBESPRECHUNGEN

Friedrich Droste: Friedrich Wilhelm Grimme, Ausgewählte Werke, hrsg. und erläutert von Gisela Grimme-Welsch. Münster 1983.	81
Jürgen Hein: U. Bichel/Fr. Minssen/H. de Voss (Hrsg.), Vom Reichtum des Erzählens. Fritz Reuter 1810–1874. München, Wien 1985.	83
Robert Peters: Augustin Wibbelt, Hillgenbeller, hrsg. von Rainer Schepper. Münster 1984.	87
Cornelia Fieker: Richard Althaus/Otto vom Orde (Hrsg.), Plattdötsch in Westfoalen. 'ne Sammelunge van liäwende plattdötsche Dichters. Münster 1984.	89

Ulrich Weber: Almuth Koke/Jan Wirrer (Hrsg.), Vör un achter de Nierndöüer. Herford 1981.–Seißenklang. Herford 1984.	91
Robert Peters: Verkehrs- und Heimatverein Lüdenscheid e.V. (Hrsg.), Ut Lünsche. Geschichten in Lüdenscheider Platt. Lüdenscheid 1983.	95
Gudrun Haseloh: Josef Berlinger, Das zeitgenössische deutsche Dialektgedicht. Zur Theorie und Praxis der deutschsprachigen Dialektlyrik 1950–1980. Frankfurt a. M., Bern, New York 1983.	97
Wolfgang Fedders: Cornelia Ficker, Das literarisch ambitionierte niederdeutsche Hörspiel. Leer 1985. (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Dokumentation Nr. 11).	102
BIBLIOGRAPHIE	
Bertram Haller/Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1984–1985	106
AUS DER GESELLSCHAFT	
Jahresbericht 1985	114
Neue Mitglieder 1985	119
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	121
Abbildungsnachweise	121

Butten und Knuocken

Kleine Studien zum mundartlichen Sprachgebrauch bei Augustin Wibbelt (I)

Die beiden Mundartwörter *Butten* und *Knuocken*, Synonyme ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied, verwendet Augustin Wibbelt in seinem Roman „Dat veerte Gebott“, der erstmals um 1910 erschien, für ein amüsantes Wortspiel. Der sauerländische Studiosus Niggekamp macht während seiner Semesterferien auf dem Hof des Schulte Hellkamp Dialektstudien, um Material für seine Dissertation zu sammeln. Sein bester Gewährsmann ist dabei der 70jährige Schulte, der durch diese Beschäftigung zur Erleichterung seiner Kinder von der „Friggerie“ abgehalten wird und sich jetzt einige Zeit intensiv auf die „Wietenschopp“ stürzt:

„Nun sagen Sie mal Papa“, anners nömde de Student den Schulten gar nich mähr, „was ist denn für ein Unterschied zwischen Knuocken und Butten?“

„En Unnerscheid is do wieder nich“, sagg de Schulte, „dat ist een Pott natt, bloß wi Buern seggt Knuocken, un wat so Börgerlüde sind, äs in Lurum un Windhok, de seggt Butten, un de meint dann, Knuocken wör en butt Waort. Wi sind owwer annerer Meinunk, un dat kann auk en Kind wull häöern, dat Butten viell butter is äs Knuocken.“¹

Nach dieser Erläuterung, die der Leser in einem literarischen Text natürlich nicht unbedingt kritiklos als wahrheitsgetreue Bedeutungsangabe werten darf, wäre *Butten* ein Ausdruck der Städter, *Knuocken* ein Mundartwort auf dem flachen Land; Städter wie Bauern halten die jeweils andere Wortform für „butt“, d. h. grob.

Drei Beispiele, in denen das Wort *Butten* verwendet wird, aus anderen Werken Wibbels: In der Erzählung „Vader up Kollekten“ schreibt Vater Klüngelkamp in einem Brief an seine Schwester Drüke-Möhne: „*Mich sint die Butten Gans kaputt* . . .“²; in der Erzählung „Dat Kleinste“ berichtet Bissels Möhne: „*De kaolle Wind fiest em düör’t Tüg bis up de Butten*“³ und in „De feldgraoe Tied“ erzählt Besselinks Moder: „. . . de ganze Arm is mi blunt un blao, un in’n linken Huepp häffk alltied so’n Trecken, de Butten mott wat metkriegen habben“.⁴

¹ Augustin Wibbelt: *Dat veerte Gebott*. Essen (1910), S. 74.

² Augustin Wibbelt: *Drüke-Möhne I* (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 1). Rheda-Wiedenbrück 10/1985, S. 283.

³ Augustin Wibbelt: *Drüke-Möhne*. Dritter Teil. Essen 1906, S. 347.

⁴ Augustin Wibbelt: *Ut de feldgraoe Tied*. En Vertellsel ut’n Mönsterlan(n)e. Essen 1918. Bd. 1, S. 130.

Wibbelt erläutert an den ersten beiden Stellen⁵ die Bedeutung des Wortes in einer Fußnote, wohl weil er davon ausging, es handele sich hier um ein selten gebrauchtes bzw. nicht sonderlich weit verbreitetes Wort, das er seinen Lesern erklären müsse.

In der Tat ist das Mundartwort *Butten* in Wibbelts Heimat nur noch wenig bekannt; der Dichter verwendet zumeist *Knuocken* in seinen Werken. Im Archiv des Westfälischen Wörterbuchs, Münster, ist das Wort *Butten* mit der Bedeutung 'Knochen' im ehemaligen Kreis Beckum nur aus den Orten Ahlen und Vorhelm überliefert, die Orte in östlicher Richtung melden ausnahmslos *Knuocken*. Die Kartenskizze zeigt das Verbreitungsgebiet von *Butten*, *Budden* und *Bütte*, den Pluralformen des Wortes *Butt* also, im westfälischen Dialektgebiet. Die Häufung der Belege entlang der deutsch-niederländischen Staatsgrenze läßt bereits vermuten, daß es sich um ein Wort handelt, das auch in den angrenzenden niederländischen Dialekten weiter verbreitet ist: Im Niederländischen ist *bot* Pl. *botten*, sogar zu einem Wort der Standardsprache geworden. Je lichter die Belegdichte auf der Karte wird, umso mehr wird aus den dazwischenliegenden Orten *Knuocken* als Entsprechung für hochdeutsch 'Knochen' gemeldet; auch aus den Orten, in denen *Butten* u. ä. gemeldet wird, wird daneben häufig auch *Knuocken* genannt. Dies und die immer lichter werdende Belegdichte machen deutlich, daß es sich hier um ein Reliktwort handelt, das vom Untergang bedroht ist.

Den hier ausgewerteten Belegen des Westfälischen Wörterbuch-Archivs ist noch eine weitere Information zu entnehmen: Im westlichen Bereich des Verbreitungsgebietes wird zwischen dem Singular *Butt* und dem Plural *Bütte* bzw. *Butten*, *Budden* unterschieden; einige Orte in östlicher Randlage kennen diese Unterscheidung aber nicht mehr. Auch in Wibbelts Werk wird ausnahmslos *Butten* verwendet, niemals die Einzahl *Butt*, ein weiteres Indiz für das allmähliche Verschwinden aus dem mundartlichen Wortschatz.

Betrachten wir die historische sprachliche Verteilung, so war das ursprüngliche Wort für 'Knochen' im gesamten nord- und westgermanischen Sprachraum „Bein“, wie wir es heute noch in Wörtern wie „Gebeine“, „Nasenbein“, „Schlüsselbein“ oder in der Wendung „durch Mark und Bein“ vorfinden. Im deutschen Sprachraum hat sich erst im 16. und 17. Jahrhundert das aus Norddeutschland stammende Wort *Knoke*, *Knochen* als Neuerung durchgesetzt, im niederländischen Sprachraum etwa zur gleichen Zeit das Wort „bot“, dessen Heimat die Mundarten der östlichen Niederlande, des Niederrheins und des nordwestlichen Westfalens sind.⁶

Nähere Aufklärung über die Verwendung von *Butten* in unserer Zeit erhalten wir aus dem Munde Wibbelts durch Notizen von Erich Nörrenberg, der um 1940 den

⁵ Im Gegensatz zu den Bänden „Drüke-Möhne I–III“ enthält das zweibändige Romanwerk „Ut de feldgrae Tied“ keine Anmerkungen mit Bedeutungsangaben.

⁶ Vgl. dazu zusammenfassend: Heinz Eickmans, Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen (Niederdeutsche Studien 33). Köln, Wien 1986, S. 234–237.

Dichter und seine Hausgenossen – wie seinerzeit der Studiosus Niggekamp – über ihren mundartlichen Wortschatz befragt hatte; der Freund und gewissenhafte Berater des Dichters vermerkte dabei auch manches Wissenswerte zum Gebrauch der Wörter. Nach Aussage des fast 80jährigen Dichters und seiner Schwester Johanna war das Wort *Butten*, das genauer nach Nörrenbergs lautschriftlichen Notizen als *Budden* gesprochen werden mußte, eine Bezeichnung für die 'Knochen des Viehs' und nur in roher Sprache auch für die 'Knochen des Menschen'; eine Singularform dazu kennen sie nicht. In der Wibbeltschen Familie war es tabu; Nörrenberg notierte: „Ihr Vater duldet nicht, daß sie das Wort brauchten.“ Es war ebenso grobmundartlich wie das Wort *Schoake* 'Bein' und *Schiete*.⁷ Erst von dieser Erläuterung her wird das Sprachspiel zwischen *butt* und *Butten* im „Veerten Gebott“ noch verständlicher.

Ein Problem stellt allerdings noch die Zuordnung von *Butten* zur Sprache der Städter dar: Auf den ersten Blick scheint hier eine Verkehrung der tatsächlichen Verhältnisse, also eine ironische Erzählstruktur, vorzuliegen, denn nach landläufiger Meinung wäre das spezifische Dialektwort *Butten* doch wohl eher dem bäuerlichen Bereich zuzuordnen, als das vom Hochdeutschen gestützte *Knuoken*. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß der begüterte münsterländische Bauer am Ende des 19. Jahrhunderts durchaus zu den sozial höherstehenden Bevölkerungsschichten zu zählen war. An zahlreichen Stellen seines Werkes hat Wibbelt jenen Typ karikiert, der als äußeres Zeichen seines gehobenen Standes seine Muttersprache aufgeben wollte und stattdessen nur eine ihn ins Lächerliche ziehende Mischsprache zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch hervorbrachte.

So spricht der, in Wibbelts Sinne, „echte“ Münsterländer nicht nur sein heimisches Platt, er pflegt es auch. An Wibbelts eigener Familie wird deutlich, wie der Vater auf stilistisch höherstehende Sprachformen wert legte. In den Städten, und auch dazu liefert Wibbelts Werk zahlreiche Hinweise, sind die oberen Bevölkerungsschichten inzwischen weitgehend zum Hochdeutschen übergegangen; Platt wird hier nur noch von Handwerkern und Arbeitern gesprochen. Möglicherweise ist die Zuordnung des „butten“ Wortes *Butten* als Sprachform der Städter, wie sie im obigen Beispiel der alte Schulte Hellkamp vornimmt, in dieser Weise als Sprachgebrauch niederer sozialer Schichten zu interpretieren.

Mag der Dichter das Wort *Butten* auch in Gegenwart seines Vaters nicht verwendet haben – in seinen literarischen Werken legt er es dennoch gelegentlich auch Personen aus dem bäuerlichen Umfeld in den Mund, wie es die angeführten Beispiele von Vater Klüngelkamp, Bissels Möhne und Besselinks Moder zeigen.

⁷ Sammlung von mehreren tausend Zetteln in streng phonetischer Transkription im Archiv des Westfälischen Wörterbuchs, Münster, bei der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens.